

Von Psalm 1 zur „Hure“ Tamar

Die Tagung der Facharbeitsgruppe AT vom 5. bis zum 7. März 2006

Erfreulicherweise stieg die Zahl der Teilnehmer an dem diesjährigen Treffen der Facharbeitsgruppe Altes Testament (FAGAT) des AfeT. Insgesamt 32 Teilnehmer trafen sich in der für viele schon sehr vertrauten Umgebung des Haus Friede in Hattingen.

Neben hochkompetenten Vorträgen zu interessanten Themen und aktuellen Debatten in der Forschung, gemeinsamen Andachts- und Gebetszeiten und einem Austausch über neuere Literatur im Bereich des AT gab es wieder viel Zeit zur persönlichen Begegnung bei den Mahlzeiten, in den Pausen und beim „gemüt-

lichen Beisammensein“ am Montagabend, an dem wir die erfolgreichen Dissertationen von Walter Hilbrands und Stefan Kürle feierten. Es wurden die folgenden sechs Vorträge gehalten.

Der Beitrag von Psalm 1 zu einer Theologie der Schrift

Das einleitende Referat von Pfr. Dr. Beat Weber, dem Vorsitzenden der AfbeT (Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie), der Schwesterorganisation des AfeT in der Schweiz. Das Referat soll im JETH 20, 2006 erscheinen. Der Ausgangspunkt zu Webers Referat lag in der These, dass Psalm 1 eine alttestamentliche Nahtstelle zur Protokanonisierung

der Schrift darstellt. Weber begründete diese These unter anderem mit einem Verweis darauf, dass Psalm 1 Rückverweise auf die deuteronomische Thora als schon verschriftete Größe enthalte. „Thora“ erweist sich dabei als „Zugangadresse für Rückbezüge aus dem Pentateuch“ (Norbert Lohfink). Besonders klar sei der Bezug zum *Schema Israel* in Deuteronomium 6. Mit seiner Thematik knüpft Psalm 1 als Eröffnungspsalms des Psalters an die letzten Moseworte an (Dtn 33,29 *Ashre Israel*). Psalm 1 wird eröffnet mit Aleph (*Ashre*) und schließt mit einem Tau (*To'eb*) und kann als „Lesebrille für den Psalter“ (Weber) verstanden werden.



Einige der insgesamt 32 Teilnehmer des diesjährigen FAGAT-Treffens in Haus Friede.

In seiner Anknüpfung an die Mosetradition und die Thora wird gleichzeitig eine Parallele von Psalm 1 und Josua 1 deutlich. Besonders Josua 1,8 und Psalm 1,2 sind inhaltlich sehr eng miteinander verbunden. Man könne deshalb in Josua 1 einen „Spendertext“ (Weber) für Psalm 1 sehen. Die Thora ist in beiden Fällen die primäre Referenzgröße. Die Thoraeröffnung in Josua ist nicht peripher, sondern programmatisch (vgl. Jos 1,8; 22,5 und 23,6). Laut Weber führt Ps 1 zu Ps 119 hin – es gehe um eine ständige Rezitierung der Thora. Weber sieht in Weisheits- und Königstheologie die formativen Einflüsse zur Endredaktion des Psalters. Dies könne man aus den ersten beiden Psalmen schließen, einem Weisheitspsalm (Psalm 1) und einem Königspsalm (Psalm 2), die dem Psalter bewusst vorangestellt seien. Psalm 150 entlässt den Leser mit dem Lob Gottes auf den Lippen, während Ps 1 an die Thora anknüpft. Für Weber führt Ps 1 nicht nur in den Psalter ein, sondern auch in die *Ketubim*, zumindest in der Endzusammenstellung des Kanons.

Der archimedische Punkt der Pentateuchkritik: zur josianischen Datierung des Deuteronomiums

Der zweite Vortrag von Prof. Dr. Marten Jan Paul gehalten, Dozent an der *Christelijke Hogeschool Ede*, sowie an der *Evangelischen Theologischen Fakultät* in Leuven (ETF), mit der Frage nach der Datierung des Deuteronomiums einen zentralen Punkt in der



Studienleiter Hartmut Schmid, Studienassistent Uwe Rechberger, Prof. Mart-Jan Paul, Dr. Erich Scheurer, Dr. Beat Weber

Geschichte der AT-Exegese. Auch dieser Vortrag soll im JETH 20, 2006 veröffentlicht werden. Der Vortrag begann mit einem Blick in die Auslegungsgeschichte des Deuteronomiums. Bis zum 17. Jahrhundert waren sich die meisten Exegeten einig, dass das von Hilkija gefundene Gesetz (siehe 2Kön 22f.) dem Deuteronomium entsprach – als ein Gesetzestext, der schon lange vorher existierte. Diese Sicht wurde in englischen Freidenkerkreisen diskutiert und aus philosophischen, nicht etwa exegetischen Gründen zurückgewiesen. Grundlegend für die weitere Diskussion sollten sich die Thesen de Wettes erweisen, der in seiner Dissertation 1805 das Deuteronomium von den anderen Büchern des Pentateuchs isolierte. Er setzte es wesentlich später an als den Rest des Pentateuchs und argumentierte, dass die Kultzentralisation in Deut 12 aus einer Zeit stammt, in der das in der Geschichte Israels der Fall war, viel später als Exod 20, wo noch von mehreren Opferstät-

ten die Rede ist. Diese These griff Wellhausen auf und ging von einer Rolle des Deuteronomium bei der Kultzentralisation aus. Die Stiftshütte verstand Wellhausen als eine retrospektivische Projektion des (salomonischen) Tempels in die mosaische Zeit. In seinen Thesen spiegelt sich das deterministische Weltbild des 19. Jahrhunderts, insofern er die Geschichte Israels aus immanenten Faktoren zu erklären suchte und einen supranaturalistischen Eingriff durch Gott ablehnte.

Marten Jan Paul diskutierte ausführlich die Thesen de Wettes und Wellhausens und zeigte, dass die Chronik den Sachverhalt völlig anders beschreibt, wenn sie den levitischen Opferdienst unter David und Salomo als in vollem Gange darstellt. Nicht die Leviten opferten im Tempel, sondern die Priester. Der Gegensatz von einem zentralen Kultheiligtum zu anderen Kultstätten stellt sich dar als ein scheinbarer. Auch nach dem Dtn war es möglich, dass kultische Handlungen außer-

halb des Heiligtums stattfanden: Dtn 16,21: ein heiliger Ort mit einem Altar wird hergestellt; Dtn 27: Mose gebietet dem Volk zum Ebal und Gerizim zu gehen und dort einen Altar zu bauen (vgl. Jos 8); Dtn 33,18–19: Einladung zu einem Opferfest. Dies alles legt die Schlussfolgerung nahe, dass es auch nach dem Deuteronomium neben dem zentralen Heiligtum einen lokalen Opferkultus gab, der von Leviten betrieben wurde. Dies wird durch die Könige-, Samuel- und Chronikbücher bestätigt.

Es ist bemerkenswert, dass eine Konstruktion ähnlich der Stiftshütte schon Jahrhunderte vor Mose in Ägypten bekannt war, eine Art „Pre-Fab Heiligtum“. Auch in Ugarit gab es einen ähnlich einfachen Kultus wie in Israel. Die Stiftshütte ist aus Akazienholz gebaut, das es v. a. auf der Halbinsel Sinai gibt, nicht aber in Israel. Es gibt daher keinen zwingenden Grund, die Kultzentralisation anzuführen, um die späte Abfassungszeit des Deuteronomiums zu begründen oder einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Deuteronomium und Exodus zu postulieren.

Zum Stimmungsumschwung in den Individualpsalmen an Beispiel von Ps 6

Im dritten Vortrag berichtete Uwe Rechberger, Studienassistent für NT im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, von seiner Dissertation („Der Umschwung von der Klage zur Vertrauensaussage in den Klagepsalmen“). Er zeichnet darin den Psalmprozess in

den drei Psalmen 3, 6 und 22 nach, in denen das Phänomen des Stimmungsumschwungs erkennbar ist. In seinem Vortrag ging Rechberger auf seinen methodischen Ansatz sowie den Stimmungsumschwung in Psalm 6 ein. Rechberger greift sowohl die strukturalen Ansätze von Roman Jakobsen und Jurij Lotman als auch den Rezeptionstheoretischen Ansatz von Wolfgang Iser und Ergebnisse der Sprechakttheorie auf (Austin und Searle). Jakobsen und Lotman beschreiben den Text als ein poetisches Ganzes, ein räumliches Gebilde, in dem kein Teil eines Textes für sich allein besteht, das Prinzip der Rückverweisung wird so elementar. Auf der anderen Seite betont Iser die Wichtigkeit von Leerstellen, die Kondensationspunkte sind, um den Leser mit in den Text hineinzunehmen. Der Psalmeter wird als Mensch unter Gott ernstgenommen. Metaphern sind dann keine Leerstellen, sondern Unbestimmtheitsstellen, die einfach mehrere Möglichkeiten offen lassen.

Psalm 6 ist kein Bußpsalm, weil das Bekenntnis der Schuld und die Umkehr fehlen. Gottes Zorn und Grimm werden als unangemessen empfunden. Trotzdem wendet sich in Vers 4b der Blick zuversichtlich auf Jhwh, in Vers 7 kehrt der Schwerpunkt wieder auf die Situation des Beters zurück und Jhwh tritt ganz zurück. Der Stimmungsumschwung ist geprägt von der Gewissheit einer Erhörung, auch wenn sie noch nicht äußerlich sichtbar ist. Diese Gewiss-

heit wird mit der Eigenschaft Jhwhs, dass er helfen wird, begründet. Durch dreifache Wiederholung des Erhörungswortes wird zwar nicht Gottes Hilfe erzwungen, aber es tut sich ein proleptischer Horizont auf, der die Rettung in Gottes Wesen fest macht und sich quasi in die Realität Gottes hineinstellt. Der Psalm bleibt dabei insgesamt immer ein Gebet vor Gott, auch wenn Jhwh in den Hintergrund tritt und die Feinde im Blick sind (Verse 7f).

Zur Rhetorik, Theologie und Chronologie des Esra-Nehemiabuches

Der vierte Vortrag von Prof. Dr. Herbert H. Klement (*Evangelisch-Theologische Fakultät in Leuven (ETF)*; *Staatsunabhängige Hochschule in Basel (STH)*), befasste sich mit dem Aufbau und der Zielsetzung des Esra-Nehemiabuchs (Esr-Neh). Es beschreibt die letzte Phase des AT vor dem NT, in der persischen Zeit. Da außerbiblische Informationen aus der persischen Zeit recht dünn sind, ist Esr-Neh als Quelle für den Neuanfang nach dem Exil kaum zu überschätzen, zumal es sich auf eine Vielzahl von Dokumenten bezieht und viele präzise Datierungen enthält. Der überblickte historische Zeitraum von 140 Jahren wird dabei nicht in strikter chronologischer Sequenz dargestellt, der Verfasser hat offensichtlich bestimmte Schwerpunkte gesetzt. Nach Klement erzählt das Buch die Geschichte der nachexilischen Gemeinde deutlich unter homiletischen Gesichtspunkten. Es will seine Leser zu einer Identifizie-

zung mit der Sicht des Autors auf die Ereignisse führen. Z. B. werden an einigen Stellen (Esr 4,6.7ff.24; 6,14.15) Daten in abweichender chronologischer Reihenfolge dargestellt. Dies wurde von modernen Kommentaren häufig als defizitär und fehlerhaft oder chaotisch gewertet. Nach Klement setzt der Verfasser von Esr-Neh die einfache Chronologie der Perserkönige bei seinen Lesern als allgemein bekannt voraus, um dann aus thematischen und rhetorischen Gründen davon abzuweichen.

Dabei zielt die erzählte Historie darauf ab, einer nachfolgenden Generation deutlich die Gefahr der Assimilation vor Augen zu führen. Die Zukunft des Volkes wird als besonders gefährdet angesehen durch theologische und kulturelle Vermischung mit der Landesbevölkerung. Ihre Sprecher werden bei der Ersterwähnung bereits als „Feinde“ eindeutig qualifiziert (Esr 4,1). Das Buch endet mit dem Hinweis auf die Ehen Salomos mit ausländischen Frauen als warnendem Beispiel. Die Rückkehr der Exilierten in ihre Heimat wird bewusst in Parallele zum Exodus Israels aus Ägypten interpretiert. Freiheit aus der Knechtschaft ist jedoch trotz der Passafeier im neuen Tempel noch nicht gegeben. Der den Tempelbau unterstützende Darius wird als „König von Assur“ bezeichnet, einer der offiziellen Titel des Perserkönigs, der in diesem Kontext jedoch an die grausame Zerstörung des Nordreiches und die Deportation Israels erinnert.

Der Leser erkennt auch an der Nutzung der aramäischen Sprache zur Beschreibung der Tempelweihe, der Sprache der Feinde im Lande und der persischen Besatzer, was der Autor von der Unterstützung der Perserkönige hält. Es geht dabei nicht um direkte Kritik, sondern indirekte. Das Volk lebt nach wie vor in Unfreiheit. Dabei stellt Esr-Neh die erzählte Epoche als eine Zeit des Handelns Gottes an Israel dar. Das Erreichte ist jedoch gefährdet. Der Leser soll sich mit den Reformen unter Esra und Nehemia identifizieren. Dabei geht es um eine Vorordnung der Thora-Treue vor dem Kultus.

Was Archäologie zu leisten imstande ist

Der fünfte Vortrag von Dr. Friedbert Ninow, Dozent für AT und Biblische Archäologie an der *Theologischen Hochschule Friedensau*, zeigte,



Prof. Hendrik Koorevaar (B), Dr. Manfred Dreytza, Dr. Friedbert Ninow, Doz. Carsten Vang (DK)

was Archäologie zu leisten in der Lage ist und was nicht. Die Hauptthese Ninows lautete: Archäologie ist keine exakte Wissenschaft, weil sie auf Interpretationen basiert,

die weltanschaulich gefärbt sind. Sie kann deshalb theologische Dimensionen biblischer Ergebnisse weder verifizieren noch falsifizieren. Es kann also auf keinen Fall darum gehen, dass die Archäologie über die Theologie triumphiert.

Da sich die biblische Geschichte im Rahmen der Profangeschichte abspielt, kann Archäologie jedoch helfen, die biblischen Berichte historisch zu verankern. Beispiele für archäologische Funde, die diese These untermauern sind die Merenptha-Stele, die Tel-Dan Inschrift, das Taylor-Prisma, das von „Hiskia von Juda“ berichtet, die Siloah Inschrift, die von der Verstopfung des Brunnens berichtet (vgl. 2Chr 32,30) oder die Mescha-Stele, die von Omri und Ahab spricht. Auch wenn diese Funde die biblischen Berichte untermauern, ist der Umkehrschluss nicht zu

ziehen, dass, wenn archäologisch nichts gefunden, sich das in der Bibel erzählte gar nicht so zugetragen habe.“ (Absence of evidence is not evidence of absence).

Biblische Archäologie kann zu einem tieferen Verständnis von geographischen Gegebenheiten, Ortslagen, aber auch Kulturen, Bräuchen und dem alltäglichen Leben im alten Orient helfen: Funde von kleinen Götterbildern, Kälbern als Gottesdarstellungen, Räuchergefäße und andere Kultgegenstände. Archäologie ist dabei eine Wissenschaft mit klaren Grenzen, die heute oft unter erschwerten Bedingungen zu ihren Ergebnissen kommen muss. Gelegentlich müssen durch die Verfeinerung von Methoden Ergebnisse revidiert werden oder spätere Entdeckungen modifizieren das bereits Bekannte und interpretieren es neu. Darüber hinaus können Ausgräber auch Fehler machen. Es kommt vor, dass bestimmte Funde unterschlagen werden. Politische Umstände oder Finanzierungsprobleme können die Interpretation der Ergebnisse beeinflussen. Ein großes Problem ist die Erosion: Archäologie ist eine zerstörerische Wissenschaft. Wichtige antike Orte sind überbaut wie z.B. der Tempelberg in Jerusalem. Fälschungen erweisen sich immer wieder als ein Problem (Joasch-Inschrift, evtl. auch das Jesus/Jakobus Ossar).

**Wechselnde Perspektiven:
Die Lektüre von Gen 38 in
jüdischer und christlicher
Rezeption**

Im letzten Vortrag gab Dr. Walter Hilbrands, Dozent und Fachbereichsleiter für AT an der *Freien Theologischen Akademie* in Gießen (FTA), einen Einblick in seine Dissertation, die er 2005 erfolg-

reich verteidigt hat. Er setzt sich darin mit der Wirkungsgeschichte von der Juda-Tamar-Geschichte in Gen 38 auseinander. Die Kirchenväter – außer Hieronymus – konn-

dass die Neuzeit keinen eigenen Beitrag mehr geleistet hat.

Für mich persönlich gehören die Tagungen der FAGAT nun schon seit einigen



von links: Prof. Helmuth Pehlke, Peter v. Knorre, Tillmann Krüger, Dr. Stefan Kürle, Dr. Walter Hilbrands

ten kein Hebräisch, was aus ihren Kommentaren ersichtlich wird. Inhaltlich ist interessant, dass die Kirchenväter sehr direkt mit dem Thema „Sex“ umgegangen sind. Sie konnten entgegen der landläufigen Meinung ohne Prüderie die Fragen diskutieren. Bei den Rabbinen ist mehr Gespür für die Sprache und für literarische Fragen vorhanden. Allerdings neigen sie dazu, zu harmonisieren oder entlasten Tamar z. B. vom Verdacht der Hurerei. Eines der interessantesten Ergebnisse aus Hilbrands' Dissertation ist, dass die Neuzeit sich als exegetisch im Ertrag sehr dürftig darstellt gegenüber der reichen Exegese von Antike, Mittelalter und Reformationszeit. Hilbrands spricht deshalb von einer „Verarmung“ durch die Aufklärungsexegese. Der Blick in die Wirkungsgeschichte zeigt,

Jahren zu den Highlights in meinem Terminkalender. Es erweist sich als bereichernd, sich auf hohem theologischen Niveau auszutauschen und an der Arbeit anderer teilhaben zu können. Dieser Blick über den eigenen Tellerrand erweitert den Horizont und erfrischt für die eigene Forschung. Besonders anregend empfinde ich dabei auch die Tatsache, dass die Teilnehmer der FAGAT nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus der Schweiz, aus Belgien, den Niederlanden und Dänemark anreisen. Und dies nicht ohne Grund: der Weg lohnt sich! ✚

Tillmann Krüger